

Adressen

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer

Herausgegeben vom Verband der Deutschen Buchdrucker

Bezugspreis 1 RM. monatlich, nur Postbezug • Das Einzelheft 15 Pf. ohne Porto. • Erscheinungstage Mittwoch und Sonnabend • Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin SW 61, Dreibundstr. 5

65. Jahrgang

Berlin, den 17. August 1927

Nummer 66

Die Kampfmittel des Unternehmertums

Seitdem sich die Verhältnisse in Deutschland immerhin so weit geändert haben, daß die Unternehmer in ihrem Kampf gegen die Gewerkschaften vom Staat nicht mehr die Unterstützung zu erwarten haben, die er ihnen früher in treuer Waffenbrüderschaft und im wohlverstandenen gemeinsamen Interesse gewährte, und seitdem sich die Gewerkschaften zu einem mitbestimmenden Faktor in Staat und Wirtschaft entwickelt haben, sind die Unternehmer mit ihrer Kampftaktik gegen die Gewerkschaften in eine äußerst mißliche Lage geraten, aus der sie sich verständiglicherweise möglichst unbemerkt zu befreien suchen. Das wird ihnen zwar durch eine ihnen wessensverwandte Justiz möglichst erleichtert, vielleicht um ihnen den Übergang zu den neuen Rechtsverhältnissen schmachhafter zu machen, aber dennoch werden sie mehr und mehr gezwungen, den Kampf gegen die Gewerkschaften aus eigener Kraft auf dem Boden des neuerschaffenen Rechts zu führen. Sie sind also sozusagen auf eigene Füße gestellt worden und müssen sich nun wohl oder übel bemühen, den in jahrzehntelangen Kämpfen erprobten und geschulten Gewerkschaftlern mit den gleichen Waffen gegenüberzutreten. Zwar haben sie sich auch hier durch die Anwerbung eines ganzen Heeres von Juristen in eine vorteilhaftere Stellung zu bringen bemüht, sie werden aber inzwischen gewiß schon eingesehen haben, daß es auch mit deren Hilfe nicht ganz einfach ist, sich in diesem Kampfe überlegen zu behaupten. Von ihren bisher angewandten Kampfmitteln dürften sie kaum die Überzeugung der Überlegenheit gewonnen haben. Sie sind doch wirklich allzusehr auf die geistige Beschaffenheit ihrer abgestellt, die zwar nie alle werden, von denen aber doch dank der gewerkschaftlichen Schulung nicht mehr so viel vorhanden sind, wie zur Wirksamwerden der bisher angewandten Kampfmittel notwendig wären. Und um nun ihre bisherigen Misserfolge nicht allzu sichtbar werden zu lassen, versuchen sie im besonderen der Öffentlichkeit einzureden, daß sie durch die Arbeiterfreundlichkeit der Regierung (!) gegenüber den Gewerkschaften in eine benachteiligte Stellung gedrängt worden seien, und haben zur Kennzeichnung dieses Zustandes das bekannte Schlagwort von der Monopolstellung der Gewerkschaften geprägt. Diese Monopolstellung der Gewerkschaften erblicken sie darin, daß es heute keine Frage von Bedeutung mehr gibt, in der nicht auch die Gewerkschaften den Anspruch erheben, bei ihrer Regelung maßgebend beteiligt zu sein. Allerdings eine Tatsache, die zwar in einem demokratischen Staats- und Wirtschaftsleben eine Selbstverständlichkeit sein müßte, die aber, das sehen wir ein, vom Standpunkt der bisherigen Meinheitsmacht des Unternehmertums eine sehr unangenehme Tatsache ist, mit der sie sich jedoch werden abfinden müssen.

Mit dem Schlagwort von der Monopolstellung der Gewerkschaften versucht die den Unternehmern freundliche und ihre eigene Presse den Anschein zu erwecken, als wäre die heutige Stellung der Gewerkschaften gar nicht das Ergebnis einer fast hundertjährigen Entwicklung, sondern ein dem Staat und der Gesellschaft, vor allem aber der Wirtschaft aufgepfropftes Gebilde, dem eine Existenzberechtigung in der derzeitigen Form gar nicht zukomme und mit dem die göttliche Weltordnung, wie sie sich nun einmal in der Bestimmung eines Unternehmers bildet, nicht in Einklang zu bringen sei. Daß dieselbe Presse und die hinter ihr stehenden Kreise sich mit der größten Arglosigkeit den Anschein geben, als entspräche das Vorhandensein der kapitalistischen Wirtschaft ganz und gar der sogenannten göttlichen Weltordnung, in der neben dem Kapitalismus auf alle andern Gebilde vollkommen verzichtet werden könne, fügt sich ordnungsgemäß in ihre Darstellung von der Ordnung der Dinge ein. Wer daneben dann noch die täglich nach allen Richtungen hin erfolgenden Vorstöße des Unternehmertums gegen die Gewerkschaften und alle staatlichen und gesellschaftlichen Einrichtungen, die in der Linie der gewerkschaftlichen Bestrebungen liegen, beachtet, dem offenbart sich aus diesem systematischen Reststreifen die Welt des Kapitalismus mit ihren Kampfmitteln gegen alles, was Recht und Fortschritt bedingt. Das Schlagwort von der Monopolstellung der Gewerkschaften soll nur den eingeweihten über die auch von den Unternehmern erkannte Unhaltbarkeit der gegenwärtigen Wirtschaftsform

hinwegtäuschen. Denn daß die Unhaltbarkeit der gegenwärtigen Wirtschaftsform auch dem Unternehmertum längst zum Bewußtsein gekommen ist, beweisen gerade ihre Kampfmittel, die jeder klaren Entscheidung ausweichen und nur auf die Leiber noch viel zu große Schär der Unorganisierten und die Interesslosigkeit eines gewissen Teiles auch der gewerkschaftlich organisierten spekulieren. Dafür liefern die Unternehmerpresse und die Unternehmer in den Betrieben jeden Tag unzählige Beweise. Die Verzweiflung hat ja auch zur Genüge gelehrt, daß es den Unternehmern mit Hilfe der Unorganisierten und der Gleichgültigen noch immer möglich war, einen Keil in die Arbeiterschaft zu treiben und sie so um ihre gewerkschaftlichen Erfolgsmöglichkeiten zu pressen. Von der Zerissenheit der gewerkschaftlich organisierten Arbeiterschaft in alle möglichen weltanschaulichen und politischen Organisationen ganz zu schweigen. Trotzdem sich also das Unternehmertum über alle Weltanschauungen hinweg als ein geschlossenes Ganzes darstellt und daneben eine nicht unbedeutliche wirtschaftliche Macht repräsentiert, von der gegenüber dem Staat und den Behörden ein wahrlich nicht beschreibener Gehrauch gemacht wird, man also hier mit weit größerer Berechtigung von einer Monopolstellung sprechen kann, wird jede Regung der Gewerkschaften und ihre berechtigten Ansprüche an Staat und Gesellschaft mit bewusster innerer Unwahrhaftigkeit als etwas dargestellt, was trotz der verfassungsmäßigen Gleichberechtigung als eine unbedeutende Forderung an Staat und Gesellschaft erscheint. Mit vollem Bewußtsein wird über die berechtigten Ansprüche der Arbeiterschaft an den Staat hinweggesehen und mit unerschütterter Offenheit zum Ausdruck gebracht, daß nur die Unternehmern nach dem jüdischen Rezept das Recht haben, den Staat in ihrem Sinne zu beeinflussen, wie sie sich ja auch allen Ernstes einbilden, daß sie „die Wirtschaft“ sind.

„Wir bestreiten den Gewerkschaften das Recht, sich Führer der Arbeiterschaft zu nennen und weisen auf die überwiegende Mehrheit der Gewerkschaftsfreien hin. Machen wir uns zu deren Führer. Das ewige Gebete von der Unmöglichkeit einer Lohnerhöhung ist dazu aber nicht der geeignete Weg. Die Lohnerböschung ist möglich, aber nicht gegen die Wirtschaft und ihre natürlichen Führer, sondern Seite an Seite mit ihnen. Dann wird auch das eintreten, was wir alle erschauern: Wirtschaftsfrieden, und die Wirtschaft wird in die Lage gesetzt, das ganze Volk zu ernähren.“ So ruft die „Bergw.-Ztg.“ in einer ihrer letzten Nummern begeistert aus, ohne zu bemerken, daß sie sich mit diesem Mittel moderner Bauernfänger selbst ins Gesicht schlägt und die ganze Ungültigkeit ihrer Kampfmittel offenbart. Lohnerhöhungen sind also möglich, wenn sich die Arbeiterschaft von den Gewerkschaften abwendet und sich vertrauensvoll den „natürlichen Führern der Wirtschaft“ anvertraut. Danach müßten ja dieselben „Führer der Wirtschaft“, die den Gewerkschaften in Lohn- und Tarifverhandlungen in den bewegtesten Tönen den schwersten Stand der deutschen Wirtschaft darlegen, nun mit einem Male alle gelogen haben? Wir sind nicht schlecht genug, das zu glauben, wenn wir auch über den Stand der Wirtschaft und die Möglichkeit höherer Löhne anderer Meinung sind als sie. Aber eines tritt uns greifbar deutlich aus dem obigen Bekenntnis entgegen: die Spekulation auf die Dummheit der Arbeiterschaft!

• Aber diese Spekulation wird ihren Zweck versehen, weil sie selbst so dumm ist. Alle in den Kampfmitteln des Unternehmertums zum Ausdruck kommenden Arbeiterfreundlichkeiten sind so schön, um von der Arbeiterschaft ernst genommen zu werden, weil sie der ganzen Wesensart des Unternehmertums zuwiderlaufen. Das vielgerühmte soziale Verständnis des Unternehmertums ist im Laufe der Zeit so der Nächstenliebe verfallen, daß man es nur der Spekulation auf die Dummheit der Arbeiterschaft zuschreiben kann, wenn es trotzallem mit bewundernswürdiger Fähigkeit immer wieder diese Phrase gebraucht, um auch auf die heutige Arbeiterschaft damit einzuwirken. Die meisten Wohlfahrts-Einrichtungen des Unternehmertums sind längst als ein Wohlfahrts-Klavierspiel erkannt, die nur den einzigen Zweck hat, den Arbeiter an den Betrieb zu fesseln und seine Kampfkraft zu lähmen. Der beste Beweis dafür ist die Feindselig-

keit der Unternehmer gegen die staatliche Sozialpolitik, die sie zwar nicht mehr offen zu bekämpfen wagen, weil sie sie nicht mehr hindern können, und die ihnen nur deshalb nicht gefällt, weil sie dem Arbeiter Ansprüche sichert und ihn damit vom Unternehmertum unabhängig macht. Auch das hat der obige Artikelschreiber, um nur ein Beispiel anzuführen, offen bekämpft, indem er über die Krankenkassen schreibt: „Deshalb ist es meine Forderung, wir Arbeitgeber wollen aus dem Verkehr der Kassen mit ihren Mitgliedern ausgeschaltet werden. Die völlige Aufhebung der Kassen aber wäre die größte soziale Tat, um einmal ein so abgegriffenes Wort wie „sozial“ zu gebrauchen. Ich habe noch keinen Zwangsversicherten gefunden, der mit seiner Klasse zufrieden gewesen wäre. Wer das Glück hatte, sie nicht in Anspruch nehmen zu müssen, empfand die Beiträge als drückende Last; wer ernstlich krank war, klagte über mangelnde Leistungen und ging zu dem Arzt oder Helfer seines Vertrauens. Nur solche Leute fand ich ganz zufrieden, die aus Scheu vor Arbeit oder aus Ärger über irgendwelche Betriebsvorkommnisse in den Krankengeldern eine bequeme Einnahmequelle sahen. Ich weiß nicht, ob diese Art der Einkommenszahlung der Zweck der Kassen ist, ich weiß aber, daß diese Art Mitglieder die einzigen Zufriedenen waren.“

Angesichts einer solchen Auffassung muß man sich doch ganz einfach fragen, warum denn dann die Unternehmer so bemüht sind, solche Einrichtungen innerhalb ihrer Betriebe zu schaffen. Die Antwort ist ja im vorhergehenden schon gegeben. Der Sinn ist eben, alle veralteten Einrichtungen in ihre Hand zu bekommen, um so das Mitbestimmungsrecht der Arbeiterschaft auszuschalten. Das geht doch unverkennbar aus den Bemühungen der Unternehmer hervor, die sich ja heute schon nicht mehr mit dem Bau von Werkswohnungen, der Schaffung von Betriebskassen und -pensionskassen begnügen, sondern längst dazu übergegangen sind, sogar Werkschwarz- und -sportvereine zu gründen, damit nur ja kein Betätigungsfeld des Arbeiters vor ihnen unerfaßt bleibt. Aber dieser ganze Wohlfahrtschwindel wird der Arbeiterschaft sehr schnell klar, wenn man sich die Frage vorlegt, warum denn die Unternehmer neben diesen Wohlfahrts-Einrichtungen Tausende für die Wuppelpöppelung der selben Gewerkschaften ausgeben; warum sie so begeistert sind für die Dinta, für die Technische Nothilfe und insbesondere für die von ihnen immer wieder geforderten Werkstarife? Ist es nicht ein Widerspruch, den Arbeiter mit allen Mitteln an den Betrieb zu ketten und dann hinter seinem Rücken noch die verschiedensten Streikbrechergarden zu rekrutieren? Die Antwort ist klar: Loslösung der Arbeiter von den Gewerkschaften unter tausend schönen Versprechen, und Verflauung, wenn sie in der spezialgerichtlichen Halle festhängen. Gerade in der Forderung nach Werkstarifen kommt der ganze Haß der Unternehmer gegen die Gewerkschaften zum Ausdruck, durch deren Tarifabschlüsse sie heute gezwungen werden, tarifliche Löhne zu zahlen. Oder glaubt jemand, daß die Unternehmer deshalb so verfallen auf die Werkstarife sind, weil sie durch die Tarifverträge gebindert sind, höhere Löhne zu zahlen? Die Unternehmer haben noch immer nur dann Interesse an der Arbeiterschaft und am gesamten Volkswohl gehabt, wenn es sich darum gehandelt hat, ihnen berechneterweise auferlegte Lasten abguschütteln und ihren Herrin-im-Hause-Standpunkt aufrecht zu erhalten und zu sichern.

So ergibt sich also aus dem Kampf des Unternehmertums gegen die Gewerkschaften und aus dessen Kampfmitteln, daß es bis heute in der Ideologie des manchesterlichen Unternehmertums festgehalten ist und immer noch hofft, die Arbeiterschaft mit den Mitteln jener Zeit von ihrer Aufwärtsentwicklung und ihrem Befreiungskampf abhalten zu können. Die Arbeiterschaft ist aber dem Unternehmertum weit vorausgeeilt und wird sich durch keinerlei Zureden oder Beteuerungen der Notwendigkeit ihres wirtschaftlichen und kulturellen Kampfes abhalten lassen. Auch die mit uns unter den gleichen staatlichen Voraussetzungen lebenden Unternehmer werden schließlich begreifen müssen, daß sie sich, wie alle Glieder eines Volksstaates, dem Zwang unterstellen müssen, den eine staatliche Lebensgemeinschaft in sich schließt.

„Dritter Nordwestdeutscher Druckeritag in Bremen“

Am 23. und 24. Juli d. J. fand in Bremen der Dritte Nordwestdeutsche Druckeritag statt. Nicht nur die Druckerkollegen aus dem Nordwestgau waren Teilnehmer, sondern auch aus den bestreuten Nachbarkreisen Hamburg und Hannover war eine stattliche Zahl Kollegen erschienen und hat dadurch ihre Sympathie für die gute Sache zum Ausdruck gebracht.

Am Sonnabend, 20. Juli, fand eine Vorabendkonferenz statt, auf der sämtliche angeschlossenen Vereine des Kreises Bremen vertreten waren. Außerdem waren anwesend Kollege Geil (Berlin), Mitglied der Zentralkommission, und die Kreisvorsitzenden Reindorf (Hamburg) und Koch (Hannover). Nach einigen Begrüßungsworten wies Kreisvorsitzender G e s c h e (Bremen) auf die Wichtigkeit der Druckerlagen hin. Der Verkauf der Verhandlungen machte den Anwesenden klar, daß wir weder ruhen noch müßig sein dürfen und Auffklärungsarbeit im gewerkschaftlichen Sinne bis in den kleinsten Betrieb zu leisten haben. Nur Mitglieder, die von dem Geist der neuen Zeit erfüllt sind, sind die Träger des Verbandes und somit auch der Sparte.

Der Sonntagmorgen vereinigte eine große Anzahl Kollegen in der „Kleinen Halle“. Trotz des nicht gerade erfreulich aussehenden Wetters waren die Teilnehmer von weit und breit erschienen und füllten den Saal bis auf den letzten Platz. Gegen 10 1/2 Uhr wurde die Tagung vom Kollegen G e s c h e eröffnet. Der Gesangverein „Gutenberg“ (Bremen) unter Leitung seines bewährten Dirigenten S. O f t e r s e h l e leitete dieselbe mit dem Chor von Ushmann ein. „Gebt Raum“, der wirkungsvoll zu Gehör gebracht wurde. In der Begrüßungsansprache führte Kollege G e s c h e aus, daß es das erste Mal in der Sparten-geschichte des Kreises Bremen sei, daß eine so wichtige Tagung, wie der Dritte Nordwestdeutsche Druckeritag, in den Mauern Bremens stattfindet, und brachte zum Ausdruck, daß diese zum weiteren Aufbau der Mutterorganisation und der Sparte beitragen möge. Er begrüßte Herrn Oberinspektor Steinberg von der Schnellpressenfabrik Bohn & Herber (Würgburg), den Kollegen Walter Geil (Berlin), die Kollegen von Hamburg, Hannover und aus dem Nordwestgau, den Gaworflercher Z i s e r p und Lokalvereinsvorsitzender G o l e t e r begrüßte gleichfalls die Erschienenen und wünschte der Tagung guten Verlauf; desgleichen die Kollegen R e i n d o r f (Hamburg), R o c h (Hannover) sowie auch die Vertreter der übrigen Sparten. Nachdem auch den Jubilären und Mitbegründern des Bremer Vereins der Dank für langjährige Treue zur Sparte zum Ausdruck gebracht war, erhielt Kollege G e i l (Berlin) das Wort zu seinem Referat: „Zeitfragen“. Von den ersten Anfängen der Maschinenbaukunst im Druckgewerbe, von der Zeit Friedrich Königs ausgehend, und daß die damaligen Drucker die ersten Druckmaschinen am liebsten der Vernichtung preisgegeben hätten, entrollte Redner ein Bild von dem gewaltigen Aufschwung, den die Technik bis zur Jetztzeit gemacht hat. Neben den Spezialmaschinen, die das Gewerbe kennt, haben die Notationsmaschinen den ersten Platz mit eingenommen, und es sei einfach erstaunlich, was diese Maschinen nicht nur an Quantität, sondern auch an Qualität zu leisten vermögen. Ausgehende vierfarbige Druckfarben, in einem Arbeitsgang produziert, legten davon ein bezeichnendes Zeugnis ab. Auf jeden Fall ist der Rollenmaschine für die Zukunft größte Bedeutung beizumessen. Neben den modernen Druckverfahren hat der Tiefdruck in den letzten Jahren enorme Fortschritte gemacht; es ist die weitere Entwicklung desselben noch keineswegs vorauszusagen. Bei den letzten Tarifverhandlungen wurden die Sonderbestimmungen der Drucker von den Prinzipalen als ein Zustand bezeichnet, der unbedingt beseitigt werden mußte. Wir Drucker haben die Aufgabe, uns nicht nur beruflich weiterzubilden, sondern vor allem den Sonderbestimmungen größte Beachtung zu schenken und den Gewerkschaftsgedanken in die eigenen Reihen hineinzutragen mehr als bisher, nur dann erblickt immer wieder neues Leben. Lebhafter Beifall wurde dem Referenten für seine vorzeitigen und leichtverständlichen Ausführungen zuteil.

Nach einer kurzen Pause wurde eine Aufnahme gemacht, die für alle Teilnehmer auf Jahre hinaus eine gute Erinnerung sein wird. Hierauf nahm Herr Oberinspektor S t e i n b e r g von der Schnellpressenfabrik Bohn & Herber (Würgburg) das Wort zu dem Vortrag: „Die technische, künstlerische und wirtschaftliche Entwicklung im Druckgewerbe“. Kurz die Entstehung und den Werdegang des Papiers schildert, wies Redner in seinen weiteren Ausführungen nach, weshalb ein Geschenk die Erfindung der Buchdruckerkunst für die Allgemeinheit sei, die er als die

geistige Waffenschmiede der Menschheit bezeichnete. In künstlerischer Hinsicht müßten die Unternehmer wieder mehr auf Qualitätsarbeit Wert legen, was gleichzeitig eine beruflich gut durchgebildete Kollegenschaft bedingt. Erfreulicherweise würde in dieser Beziehung in den Druckerzeilen vorbildlich gearbeitet. Auch die Maschinenfabriken seien bestrebt, im Maschinenbau allen Anforderungen gerecht zu werden. Bis zum letzten Wort verstand es der Referent, die Zuhörer zu fesseln; es wurden seine Ausführungen, manchmal vom besten Humor gemüht, durch lebhaften Beifall quittiert. Kollege G e s c h e (Bremen) dankte beiden Rednern für die äußerst interessanten Vorträge den besten Dank ab. Der nächste Druckeritag des Kreises Bremen findet in zwei Jahren im neuen Nordseebad Wilhelmshaven statt. Mit dem Hinweis, daß jeder einzelne an der Aufwärtsentwicklung des Gewerbes und der Organisation beizutragen habe, wurde die Festversammlung mit einem Hoch auf Verband und Sparte gegen 2 Uhr nachmittags beendet. Zum Andenken an die Tagung erhielt jeder Teilnehmer eine künstlerisch zusammengestellte Drucksachenmappe.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen wurden die auswärtigen Gäste in kleinen Gruppen mit den Sehwürdigen der Stadt vertraut gemacht. Der Bürgerpark, die berühmte geworden Böttcherstraße mit dem neuerbauten Paula-Beders-Moderohn-Haus sowie der Ratskeller mit dem umgebenen Bachufer und dem Ecksaal, von denen Sauff in seinen „Phantasien aus dem Bremer Ratskeller“ so märchenhaft erzählt, bildeten die Hauptanziehungspunkte.

Von 18 Uhr ab fand dann in sämtlichen Räumen der „Kleinen Halle“ ein Ball statt, zu dem sich die Kollegen und die Bremer mit ihren Damen eingefunden hatten. Der Gesangverein „Gutenberg“ hatte sich wieder in den Dienst der guten Sache gestellt und erfreute die Anwesenden mit Vorträgen aus seinem Repertoire. Dem Verein für seine Mitwirkung besten Dank. Die altbekannte feucht-fröhliche Buchdruckerstimmung war bald vorherrschend und nur zu schnell entrannten die Stunden für die auswärtigen Gäste, die daran denken müßten, in die heimatischen Gefilden zurückzukehren. Alles in allem wird der Dritte Nordwestdeutsche Druckeritag für alle Teilnehmer eine gute Erinnerung bleiben.

Den nachbenannten Firmen: Karl Schünemann, S. M. Sauffhild, J. H. Schmalzfeldt & Co., Arbeiterzeitung, Dames, Casten & Suhling, dem Fachgeschäft P. Ganshow, sämtlich in Bremen, sowie auch den Maschinen- und Farbenfabriken, die Druckfarben und sonstiges Material bereitwillig zur Verfügung stellten und somit zum guten Gelingen der Tagung beitrugen, von dieser Stelle aus besten Dank.

Allen Kollegen rufen wir aber zur Auf Wiedersehen zum vierten Nordwestdeutschen Druckeritag im Nordseebad Wilhelmshaven!

Aufrüstung!

Es ist ohne Zweifel, daß hinsichtlich ihrer organisatorischen Pflichten in dem letzten Jahrzehnt, da die Gewerkschaften von primitiven Anfängen einer kleinen Schar hingebender Wegbereiter, welche als Utopisten, Träumer, Märtyrer oder Hege geqqolten hatten, zu ihrer in Formen, Gesetze und Regeln festgeqqolten Praxis der Gegenwart gekommen sind, auch die Passivität breiter Kollegenschichten gestiegen ist. (Wie hier zu Anfang, wird in diesem Artikel auch an andern Stellen manches nicht richtig gesehen und daher auch nicht richtig beurteilt. Der Verfasser kann nicht das „letzte Jahrzehnt“ meinen, wenn er bei den Gewerkschaften „von primitiven Anfängen einer kleinen Schar hingebender Wegbereiter“ sprechen will. Das ist vielmehr das erste Jahrzehnt gewesen, das man bis zum Inkrafttreten des gewerkschafts-gestörenden Sozialistengesetzes gehen lassen kann. Wenn im letzten Friedensjahre (1913) die freien Gewerkschaften 2 548 768 Mitglieder hatten, das Jahr 1926 aber erst 3 977 309 Mitglieder einschließt der jugendlichen aufzuweisen hat, so ergibt sich daran im weiteren, daß die Gewerkschaften zu ihrer in „Formen, Gesetzen und Regeln festgeqqolten Praxis“ schon viel früher gekommen sind, wenn von einer „festgeqqolten Praxis“ hier überhaupt die Rede sein kann. Die Formen bei den Gewerkschaften sind nämlich im allgemeinen beweglich und haben gerade im letzten Jahrzehnt durch den Übergang vom Berufs- zum Industrieverband nicht selten einen Wechsel erfahren. Red.) Eine Tatsache ist es weiterhin, daß viele Kollegen („alte“ wie auch „junge“) sich in romantischer Sehnsucht ergeben in jene Zeit, da entweder illegal jeder seinen Mann stellen mußte oder Zunftgeist mit Barock und Säbel dominierte. Doch es wäre verfehlt zu glauben, daß das Beitragsgeld nun heute nur noch die einzige Bindung sei zwischen Organisation und Einzelmitglied. Gewiß, eine Automatismierung ist in vielen Dingen nicht zu leugnen. Der Kollege vom Werkstoff, vom Betrieb, vom Kasten oder von der Maschine findet dabei oft nicht den notwendigen Kontakt zur Organisation. Die Währschaftung beider sich zu ergänzenden Faktoren ist oft s e i n d a r verschieden, so daß die nötige geistige Verbindung fehlt. Sehr leicht wird ferner von vielen Kollegen außer Betracht gezogen, daß auch der Angestellte selbst unter Schematisierung steht, welche leider einmal Wesensmerkmal unserer Zeit ist. Wichtigartig wird die Situation erhellt durch die Diskussion im „Korrespondent“ über die Flauheit der jungen Kollegen, wobei Arno Henschel (Leipzig) mit Recht

auf das für uns Jungkollegen brennende Problem einer neuen Geistigkeit gewerkschaftlich-solidarischen Handelns im Alltagsleben hinwies.

Die Frage ist zu verneinen, ob die alten zünftlerischen Bräuche wieder aufleben sollen, welche in der Jetztzeit als Geschulden und leichte Dünkelhaftigkeit koteiten Greisentums mit beißender Ironie nicht nur von der jungen Generation, sondern auch von großen Teilen des klassenbewußten Proletariats abgelehnt werden. Der Berufsgedanke des Mittelalters bedeutete einst kulturelle Blüte eines kollektiv-handwerklichen Gesellschaftsorganismus. Heute ist die technische Entwicklung darüber hinweggegangen. Nur noch Gräber und Denkmäler sind uns Lebewesen der industriell-kapitalistischen Epoche geblieben. Lassen wir die Toten ihre Toten begraben, gedenken wir unsrer, aber holen wir nicht die Köstlichkeiten schlafender Genossen der Vergangenheit hervor!

Das Bewußtsein einer geschichtlich tragenden Rolle des Proletariats bedingt auch eine Aufrüstung kollektiven, gewerkschaftlich-organisatorischen Lebens. Fühlen wir uns nicht als schicksalsgebundene Kollektivität? Wächst aus dieser Daseinsbestimmung mit all ihren kulturellen und politischen Konsequenzen nicht von selbst ein umfassendes Studium von Formen und Gebräuchen? W i r b r a u c h e n Formgebung, primär gesehen, vor allem erst einmal innerlich. Dies bedeutet aber Einbringen, Vertiefen in die wirtschaftliche, politische und kulturelle Problematik unserer Zeit. Die Buchdrucker haben hier wieder einmal, historisch gesehen, die ersten tastenden, aber Erfolg verprechenden Schritte unternommen: geistige Mobilisierung durch die Büchergilde. Hier wird die Fessel eines berufsgebundenen Vegetierens abseits vom Tempo der Zeit durchbrochen.

Aber das ist nur eine Seite, nur eine Säule des gewerkschaftlichen Neubaus, d. h. eine Formierung innerhalb der Arbeiterbewegung überhaupt. Mit Büchern, guten Ratsschlägen und priesterlichem Feiertagsgetue ist es aber nicht getan. Zwischen Idee und Tat darf keine Lücke klaffen. Gerade das Charlestown-Mitteil ist angehtisch unfruchtbar, da die Arbeiterklasse immer deutlicher vom Sturmgeleite der kapitalistischen Widersprüche in Wirtschaft und Politik für ihre gigantischen Aufgaben gerufen wird, ein schreckendes Warnungssignal. Wenn es nur das „schöngeistige Getue mit anhängenden Geschmacklosigkeiten und Sentimentalitäten“ wäre, was die Jugend der Gewerkschaftsbewegung in den Reihen der bürgerlichen Vergnügen mit ihrem Ausgeschöpfsein treibt, dann würde es leicht sein, einen Zustand zu schaffen, der es dem einzelnen zur zwingenden Notwendigkeit macht, nicht nur zahlendes Mitglied zu sein. Die Krise liegt tiefer. Wir müssen sie sehen, und wenn die Wirklichkeit-tausendmal brutal ist und zum Brüllen lautet: „Hier der Stopp!“ und des „haxbarisch-wertnichtensten Fatalismus-leicht tot.“

Der Individualismus ist das schleichende Gift, welches nicht nur die herrschende Gesellschaft zum wirtschaftlichen Rechengemmel gemacht, dessen Kulturwert sich an der (gleich wie) zusammengerasteten Selbstumme des Einzel-individuums mißt, sondern auch seinen geraden Einfluß auf die Arbeiterbewegung ausübt. Das Mißtrauen und Beiseitsetzen ist nicht vom Zufelsboden in die Welt gesetzt worden. Die Geburtsstunde des ersten Wurms im Körper der Arbeiterbewegung, genannt Interesslosigkeit, Vergessenwollen und Betäubungsucher liegt beim Proletariat dort, wo die Idee an der Wirklichkeit Schiffbruch erlitt. Wenn Ärzte helfen sollen und wollen, dann das Seziermesser hier angelegt! Fürchten wir uns vor dieser Operation? Ist es vielleicht nicht doch besser, wenn wir ein Pfälsterchen aufleben? Dann allerdings ist jener Zustand unheilbar, welcher den Körper erschaffen läßt, jenen gewaltigen Körper der Gewerkschaftsorganisation, dessen Glieder die Welt von heute entscheidend beeinflussen.

Was uns als eine Kette evolutionärer Entwicklung erscheint, dessen Glieder ununterbrochen in das Räbezgetriebe des Gesellschaftsmechanismus eingreifen und die Bewegungsgesetze menschlichen Daseins demonstrieren, ist nur eine historische Reihenfolge revolutionärer Zustände gewesen. Jedes Glied dieser Kette wurde geschmiebet von dem Geist einer Epoche mit ihren jeweiligen wirtschaftlichen Voraussetzungen, aber der gestaltende Geist war nie in fertigen Präparaten wie in einer Apotheke mit Namen und Anwendungsvorschrift vorhanden — der gestaltende Geist mußte sich immer materialisieren, d. h. seinem Ursprung entsprechend entweder in Lebensrealitäten formen oder untergehen in Startheit, Wirklichkeitsform und dogmatischer Wirksamkeit. Eine Erkenntnis, die immer und immer wieder die Unumfänglichkeit der dialektisch-materialistischen Gesetze marxistischer Erkenntnis beweist.

Die Jugendbewegung verlor sich in ihrer Blüte in abstrakter Romantik, sei es nun in kultureller oder politischer Beziehung. Sie glaubte, abseits vom Wirtschaftstempo Leben bauen zu können. Und doch gehören alle drei fundamentalen Lebensessenselemente zusammen: Wirtschaft, Politik, Kultur. Ein Moment kann einmal überwiegen, aber es immer zu trennen, heißt dasfelbe, als wenn man vom menschlichen Organismus Magen, Herz, Lunge und Gehirn trennen wollte, um jedes für sich leben zu lassen. Das bedeutet Auflösung, und dieser Zerlegungsprozess ist es, der die Arbeiterbewegung bedroht, ernstlich bedroht!

Hier liegen die Hebel, um dem Ringen um innere Aktivierung der Gewerkschaftsreihen Erfolg zu geben und die einzelnen vor dem Sturz in Extremitäten zu bewahren.

Bereits vor längerer Zeit schrieb Kollege S. Hannes über die Problematik gewerkschaftlicher Bildungsarbeit im „Korrespondent“. Und wirklich, wieviel Kräfte kümmern sich nicht, die da arbeiten wollen, aber nicht können, weil ein wahres Spezialisierungsorganisationsfieber uns heimgesucht hat, das den Menschen im Kleinfram erstickt läßt. In jenem Kleinfram, der die Spießer-glückseligkeit wohl bedeuten kann, aber keine Zeit-ge-nossenschaft anpornt zum Mitschaffen, Mitringen.

Aufrüstung tut not! A h t T o l e r a n z, hinweg mit den kleinsten Ängsten, daß ein anderer „Überzeugungen“ stehen könnte, oder der eine „verraunt“ und der andre „un-geneigbar“ sei. Hinweg mit diesem Dornengebüsch, als ob das einzelne Individuum sich herabsetzen würde, wenn es gilt, in den eignen Reihen geistig seinen Mann zu stehen und die praktischen Schlussfolgerungen daraus konsequent zu ziehen. Wahrscheinlich, die Welt ist heute weniger denn je zum Schlafen oder Rastonnieren geeignet. Besonders im Verbandsleben, in den gewerkschaftlichen Gesamtaufgaben, liegen so viele Perlen großer Arbeit, daß das indifferente Augenverdrehen endlich einmal durch festes Anpacken abgelöst werden muß. Laßt von allen Seiten in unsern Reihen die Tore offen, wo durch Schrift und Wort der Zeitgeist leben und wehen kann!

Frankfurt a. M. Erich Polster.

Arbeitspausen

Über diesen Punkt findet man im „Korr.“ selten etwas, wonach anzunehmen wäre, daß die Kollegenschaft im allgemeinen mit den Verhältnissen zufrieden ist. Leider zufrieden ist, möchte ich sagen. Dem Kollegen P. M. (Berlin) gebührt das Verdienst, mit seinem ausgezeichneten Artikel das Thema angechnitten zu haben. Ich möchte noch einiges hinzufügen.

Eine viertelstündige Pause ist entschieden zu kurz, um die Nahrung so, wie es gesundheitsdienlich ist, kauen zu können. Gut gekaut, ist halb verdaut, heißt es. Da sich namentlich die Handseher mit den Jahren durch das Blei und das dauernde Stehen Magenkrankungen zugezogen haben, so leiden sie besonders unter den unzulänglichen Pausen. Wenigstens die Hauptpause müßte eine halbe Stunde betragen. Wenn der Mensch sich noch gesund und kräftig fühlt, denkt er eher an alles andere als daran, daß er krank werden könnte. Da er dann in der Hinsicht auf sich selbst keine Rücksicht nimmt, kann man von ihm keine Rücksichtnahme auf andre erwarten. Es gibt Kollegen, welche am liebsten ohne Pause arbeiten würden, um nur ja recht früh den Betrieb verlassen zu können. Den Hunger werden sie mit ungeäußerten Sünden während des Arbeitsens stillen. Seht es aber überstanden machen, dann haben sie Zeit; die werden schmunzelnd gemacht, natürlich möglichst auch wieder ohne Pause. Ein betrübendes Zeichen mangelnder Selbstkultur!

Der Kollege apti (Berlin) meint, daß auch die Faktoren und Obermeister sowie die Prinzipale mit schuldig seien, wenn bei den Überstunden keine Pausen gemacht würden. Nun, die ersteren werden schon sehen, daß sie nicht zu kurz kommen, und die Prinzipale werden es sich eine Zeitlang mit ansehen, wie von den Arbeitern aus Unvernunft eine notwendige Sache sabotiert wird. Sie werden dann Abschaffung der Pausen fordern, das heißt, wenn zum Beispiel zwei Überstunden gearbeitet werden, so soll nicht 1½ Stunde, sondern zwei volle Stunden gearbeitet werden. Den Gehilfenvertretern, die es seinerzeit sicher nicht leicht hatten, die Prinzipale von der Notwendigkeit der Pausen zu überzeugen, wird man sagen:

„Das junge Deutschland“

12. August bis 25. September im „Schloß Bellevue“, Berlin Am 11. August wurde die Ausstellung „Das junge Deutschland“ in feierlicher Weise vom Reichszanzler Dr. Marx eröffnet. Sie baut sich in bewusster Unterordnung von andern Ausstellungen (bei denen der Gedanke eines geldlichen Verdienstes oft zu Kompromissen zwingt, die den eigentlichen Sinn der Ausstellung entscheidend gefährden) unter Verzicht auf jede Messe- und Messecharaktere reinen Sach- und Kulturausstellung auf und ist in allen Teilen nach einem einheitlichen Gedanken geformt.

Der erste Teil der Ausstellung schafft die Grundlagen zur Beurteilung der Lage der deutschen Jugend durch die Darstellung ihrer bevölkerungspolitischen, beruflichen und gesundheitlichen Verhältnisse, zeigt in Form von Selbstdarstellungen die aufbauenden Kräfte in den deutschen Jugendverbänden und zum erstenmal eine Gesamtdarstellung der jugendpflegerischen Leistungen des Reiches, der Länder und der Gemeinden.

Der zweite Teil der Ausstellung, gewissermaßen ihr Kernstück, stellt dar, was die deutschen Jugendverbände für ihre Mitglieder an Einrichtungen für eine gute Verwendung der Freizeit geschaffen haben. Die Leistungen an allgemeiner und beruflicher Bildung, die Bedeutung des Wanderns, der Wert der Jugendheime und Jugendherbergen wie der Ferienheime, ebenso die Wichtigkeit der Leibesübungen sind hierbei in besonderer Weise berücksichtigt.

Der dritte und letzte große Abschnitt der Ausstellung versucht, einen Bildhaften und lebendigen Ausdruck für die Kulturbewegung der deutschen Jugend der Allgemein-

heit zu vermitteln. Es soll die Stellung der Jugend zum Staat, zur Familie, zur Schule usw. hierbei aufgezeigt werden. Bei der Musik, dem Tanz, dem Latenpiele und dem Volkstheater der Jugend begnügt sich die Ausstellung nicht mit einer lediglich bildhaften Schau — durch die das Wesen dieser Kulturgebiete doch nur höchst unvollkommen erfaßt werden könnte —, sondern läßt als lebendige Mittler der Kulturbewegung der Jugend deren beste deutsche Sings-, Tanz- und Spielscharen in zahlreichen Veranstaltungen während der Ausstellung mitwirken. Aus dem ganzen Deutschen Reich kommen diese Jugendscharen zur Ausstellung nach Berlin, um zu ihrem Teil zu deren Gelingen beizutragen.

Was sich an Handwerkskultur und bildender Kunst in den Kreisen der Jugendverbände und -abteilungen regt, und was von ihnen heraus bereits geschaffen wurde, findet in einer besonderen Abteilung handwerklicher und künstlerischer Werke seinen Platz. Hierzu gehören auch die Freizeitarbeiten unsrer Lehrlingsabteilung, die im Räume 18 in schöner Aufmachung, die in der Hauptsache der Bildungsverband der Deutschen Buchdrucker besorgte, ausgestellt sind. Leider konnte aus Raumgründen nur ein kleiner Teil der eingegangenen Arbeiten, worüber nachfolgend Kollege Weiber berichtet, zur Ausstellung zugelassen werden. Der übrige Teil wird zu einer Rundsendung für unsre Lehrlingsvereine Verwendung finden.

Die Ausstellung ist von 9 Uhr vormittags bis zum Eintritt der Dunkelheit geöffnet. Jugendliche zahlen 30 Pf. Eintritt; erwachsene freie Eintritt. Für Erwachsene beträgt der Eintritt 1 M.

Unter dieser Überschrift veröffentlichte Kollege R. (Wein-ningen) in Nr. 62 des „Korr.“ einen Artikel, zu dem ich einige Bemerkungen machen möchte. Zweifellos hat er namentlich die Turn- und Sportvereine im Auge, wenn er von den „in bürgerlichen Vereinen sich herumtreibenden Kuchkollegen“ schreibt, denn es ist Tatsache, daß viele Buchdrucker den Vereinen der Deutschen Turnerschaft angehören. Diese Kollegen, die in beruflicher Hinsicht durchweg nicht zu den dümmsten und beschränktesten („Stupiden“) gehören, lassen sich dort bestimmt nicht „die Gehirne verkleistern“, sondern leisten vielfach an führender Stelle wertvolle Mitarbeit. Ebensovienig trifft es zu, daß sie „keinen Funken Gewerkschaftsgeist in sich bergen“; vielmehr haben sie häufig Gelegenheit, in diesen Vereinen, in denen alle Stände und Parteien vertreten sind, auf-tretend zu wirken, so daß manche Kreise, die früher dem Gewerkschaftsgedanken ablehnend gegenüberstanden, ihm „heute durchaus Verständnis entgegenbringen.“ Als vor einigen Jahren die Kieler Messarbeiten in wirtschaftlichem Kampfe standen, wurden sie auch von den sogenannten bürgerlichen Vereinen unterstützt. Also das Gegenteil von der Behauptung, des Meininger Kollegen ist richtig: nicht Bekämpfung der Arbeiterschaft seitens der Vereine, sondern häufig Förderung, weil ja viele Arbeiter unter ihren Mitgliedern sind. Hier mag auch erwähnt werden, daß bei der Durchführung des 13. Deutschen Turnfestes in München 1923, das mit mehr als 300 000 Festteilnehmern eine Veranstaltung von gewaltigem Ausmaß war, die so-zialdemokratischen Stadträte tatkräftig mitgearbeitet haben, wofür ihnen der Vorsitzende der Deutschen Turnerschaft öffentlich Dank und Anerkennung galt.

Und nun kommen Sie, Kollege R., und wollen den Verbandsvorstand scharf machen gegen Mitglieder, die oft länger als ein Vierteljahrhundert ihrer Organisation die Treue gehalten haben, mit Ausschluß vorzugehen? Denn

Preisaus schreiben zur Unfallverhütung
Zahlreiche Beteiligung an dem Preisaus schreiben der Deutschen Buchdrucker-Verusgenossenschaft zur Förderung der Unfallverhütung nach den Bedingungen der Verusgenossenschaft in Nr. 54 des „Korr.“ (Kundenshar, und Anzeigenteil) liegt im allgemeinen Interesse der gesamten Arbeiterschaft des Buchdruckgewerbes

„An alle, die es angeht“

Unter dieser Überschrift veröffentlichte Kollege R. (Wein-ningen) in Nr. 62 des „Korr.“ einen Artikel, zu dem ich einige Bemerkungen machen möchte. Zweifellos hat er namentlich die Turn- und Sportvereine im Auge, wenn er von den „in bürgerlichen Vereinen sich herumtreibenden Kuchkollegen“ schreibt, denn es ist Tatsache, daß viele Buchdrucker den Vereinen der Deutschen Turnerschaft angehören. Diese Kollegen, die in beruflicher Hinsicht durchweg nicht zu den dümmsten und beschränktesten („Stupiden“) gehören, lassen sich dort bestimmt nicht „die Gehirne verkleistern“, sondern leisten vielfach an führender Stelle wertvolle Mitarbeit. Ebensovienig trifft es zu, daß sie „keinen Funken Gewerkschaftsgeist in sich bergen“; vielmehr haben sie häufig Gelegenheit, in diesen Vereinen, in denen alle Stände und Parteien vertreten sind, auf-tretend zu wirken, so daß manche Kreise, die früher dem Gewerkschaftsgedanken ablehnend gegenüberstanden, ihm „heute durchaus Verständnis entgegenbringen.“ Als vor einigen Jahren die Kieler Messarbeiten in wirtschaftlichem Kampfe standen, wurden sie auch von den sogenannten bürgerlichen Vereinen unterstützt. Also das Gegenteil von der Behauptung, des Meininger Kollegen ist richtig: nicht Bekämpfung der Arbeiterschaft seitens der Vereine, sondern häufig Förderung, weil ja viele Arbeiter unter ihren Mitgliedern sind. Hier mag auch erwähnt werden, daß bei der Durchführung des 13. Deutschen Turnfestes in München 1923, das mit mehr als 300 000 Festteilnehmern eine Veranstaltung von gewaltigem Ausmaß war, die so-zialdemokratischen Stadträte tatkräftig mitgearbeitet haben, wofür ihnen der Vorsitzende der Deutschen Turnerschaft öffentlich Dank und Anerkennung galt.

Und nun kommen Sie, Kollege R., und wollen den Verbandsvorstand scharf machen gegen Mitglieder, die oft länger als ein Vierteljahrhundert ihrer Organisation die Treue gehalten haben, mit Ausschluß vorzugehen? Denn

Wir leben ja, die Arbeiter selbst halten die Pausen nicht für notwendig.“ Wenn nun schon der Achtstundentag dem frühen Sonn-abendschluß geopfert worden ist, so sollte aber ein Vor-arbeiten von mehr als einer halben Stunde an einem Tage und ein Fortfallentlassen von Pausen deswegen unter allen Umständen unstatthaft sein.

Ich weiß, daß ich mit dem Gesagten bei einem Teil der Kollegen keinen Anklang finden werde. Es ist sonderbarer-weise so: manchmal müssen die Wohltaten den Menschen erst aufgedrängt werden.

Seit Einführung der 24-Stunden-Zeit im Post-, Eisen-bahn-, Straßenbahn-Betrieb usw. begegnet man nicht so selten dem meines Erachtens unangebrachten Über-eifer, diese Neuerung allgemein bei allen täglich vorkommenden Zeitangaben anzuwenden. So war vor kurzem im Ver-sammlungsprotokoll des „Korr.“ zu lesen, daß der Leip-ziger Korrektorenverein am Soundsovieltens, abends pünktlich 19 Uhr, eine Versammlung abhalte. Wenn man sagt: 19 Uhr, so ist selbstverständlich jede weitere erklärende Beifügung (hier abends) störend und überflüssig, denn es gibt kein „morgens 19 Uhr“.

Im übrigen bin ich der Meinung, daß man außerhalb des Post- und des Bahnbereichs überhaupt nicht so schreiben sollte, sondern nach wie vor so, wie man spricht. Und da wird wohl keiner der Versammlungs-teilnehmer sagen: „Heute um 19 Uhr ist Versammlung, da muß ich mich beeilen, daß ich spätestens um 20 Uhr dort bin.“ Oder?

Solange die nach der neuen Zeiteinteilung übermachten öffentlichen Uhren die Stunden über zwölf nur zeigen, nicht auch 13 hagen, solange überhaupt das Zwölf-Stunden-Uhrwerk das allein herrschende ist und bleibt, wird die neue Einrichtung immer eine halbe Sache sein, die sich im Alltagsleben niemals einbürgern wird; ganz abgesehen davon, daß an unserm Haus- und Tischuhrwerk, als den uns am nächsten stehenden Zeitmessern, sich sowieso nichts geändert hat:

Stuttgart. A. M.

Annernung der Schriftleitung: Wir stimmen mit dem Artikelstreiber darin überein, daß die Tageszeit-bezeichnung neben der neuen Stundenzeit falsch ist. Im all-gemeinen aber sollte man sich nicht einer Neuerung entgegenstellen, die durch die Entwicklung des internationalen Verkehrs nun einmal bedingt ist. Auch über derzeitige Halbzeit über-wunden werden.

Seit Einführung der 24-Stunden-Zeit im Post-, Eisen-bahn-, Straßenbahn-Betrieb usw. begegnet man nicht so selten dem meines Erachtens unangebrachten Über-eifer, diese Neuerung allgemein bei allen täglich vorkommenden Zeitangaben anzuwenden. So war vor kurzem im Ver-sammlungsprotokoll des „Korr.“ zu lesen, daß der Leip-ziger Korrektorenverein am Soundsovieltens, abends pünktlich 19 Uhr, eine Versammlung abhalte. Wenn man sagt: 19 Uhr, so ist selbstverständlich jede weitere erklärende Beifügung (hier abends) störend und überflüssig, denn es gibt kein „morgens 19 Uhr“.

Im übrigen bin ich der Meinung, daß man außerhalb des Post- und des Bahnbereichs überhaupt nicht so schreiben sollte, sondern nach wie vor so, wie man spricht. Und da wird wohl keiner der Versammlungs-teilnehmer sagen: „Heute um 19 Uhr ist Versammlung, da muß ich mich beeilen, daß ich spätestens um 20 Uhr dort bin.“ Oder?

Solange die nach der neuen Zeiteinteilung übermachten öffentlichen Uhren die Stunden über zwölf nur zeigen, nicht auch 13 hagen, solange überhaupt das Zwölf-Stunden-Uhrwerk das allein herrschende ist und bleibt, wird die neue Einrichtung immer eine halbe Sache sein, die sich im Alltagsleben niemals einbürgern wird; ganz abgesehen davon, daß an unserm Haus- und Tischuhrwerk, als den uns am nächsten stehenden Zeitmessern, sich sowieso nichts geändert hat:

Stuttgart. A. M.

Annernung der Schriftleitung: Wir stimmen mit dem Artikelstreiber darin überein, daß die Tageszeit-bezeichnung neben der neuen Stundenzeit falsch ist. Im all-gemeinen aber sollte man sich nicht einer Neuerung entgegenstellen, die durch die Entwicklung des internationalen Verkehrs nun einmal bedingt ist. Auch über derzeitige Halbzeit über-wunden werden.

Sozialpolitik und bürgerliches Recht

Über diese Frage dürften auch viele Buchdruckerfrauen noch im unklaren sein, zumal Gesetzeskunde früher kein Lehrgegenstand in unsern Schulen war. Die deutsche Reichs-verfassung vom 11. August 1919 sagt jetzt in ihrem Ar-tikel 148, daß Staatsbürgerkunde Lehrfach der Schulen sein soll und daß jedem Schüler bei Beendigung der Schul-pflicht ein Abdruck der Verfassung auszuhandigen ist. Die Verfassungsbestimmungen geben also heute die Mög-lichkeit, daß die Lehrer den ins Leben hinaustretenden jungen Menschen Kenntnisse sowohl des Inhalts der Verfassung wie der wichtigsten Bestimmungen des Bürgerlichen Ge-setzbuchs usw. mit auf den Weg geben.

Das Bürgerliche Gesetzbuch behandelt in einem beson-deren Abschnitt das Familienrecht und hierunter wieder als Unterabschnitt die sogenannte bürgerliche Ehe mit ihren Rechtsverhältnissen. Die Reichsverfassung sagt in der Einleitung des Artikels 119: „Die Ehe steht als Grund-lage des Familienlebens und der Erhaltung und Ver-mehrung der Nation unter dem besonderen Schutz der Ver-fassung. Sie beruht auf der Gleichberechtigung der beiden

Unsre Belehrlingsabteilung auf der Ausstellung

Wir schreiten also zur Stätte, wo uns junge Buch-drucker zeigen wollen, was sie in ihrer Freizeit hervor-bringen in der Lage sind. Hier müssen wir schon ganz mit der Seele des jungen Menschenkindes fühlen und denken können. Zeigt sich doch hier ein Beruf in einer Vielseitig-keit und einer Fülle von Tätigkeitsgebieten, daß der Be-schauer als Laie wohl auf den ersten Augenblick schier ver-wundert ist, und wohl manchem kommt hier erst so recht zum Bewußtsein, wie groß das Arbeitsgebiet des „Jüngers der schwarzen Kunst“ überhaupt ist. Eine genauere Be-trachtung des Ausgestellten zeigt denn auch den rechten Spiegel der beruflichen Eigenheiten. Viele der Arbeiten sind noch unvollkommen, unreif; der junge Lehrling ist noch nicht ausgereift, noch nicht selbst ausgegangen im Be-zug, er kann sich noch nicht für ein bestimmtes Gebiet ent-scheiden; tastend und fühlend irrt er noch in der unend-lichen Fülle der ihn umgebenden Gedankenwelt umher. Das Mächtigste ist für ihn die Schrift, seine Mate-rial, mit dem er tagtäglich umgeht, das ihm ferne in die Hand gedrückt wird. Und hier versucht er nun einzudringen, sich einzufühlen in das große Gebiet der Schriftentstehung und -gestaltung. Er versucht, sie zuerst nachzuzeichnen, um sie später selbst zu schaffen, lernt so Stil und Charakter verstehen und sie richtig anwenden; lernt weiter das Auf-teilen einer Fläche und kommt so u. a. vielfach in das große Gebiet der Kallame. Hier kann er nun mit Zeichen-stift, Stichel usw. seine geistigen Jügel schmeißen lassen, und hier unterscheidet sich der junge Buchdrucker wieder in-sofern von andern Berufen, daß er auch die Sprache als solche zu beherrschen hat. Zeigten doch zwei ausgestellte Arbeiten gerade dieses Gebiet als Lieblingsbetätigung, in-

Gesetzest. Das Bürgerliche Gesetzbuch, welches seit dem 1. Januar 1900 in Kraft ist, bedarf in sehr vielen Punkten einer Abänderung insbesondere im Hinblick auf die Verfassungsbestimmungen. Gewisse Reformen sind in Vorbereitung, so z. B. eine Reform der Ehecheidung und der Rechtsstellung des unehelichen Kindes. Nach § 1353 sind die Ehegatten einander zur ehelichen Lebensgemeinschaft verpflichtet und nach § 1354 steht dem Manne die Entschädigung in allen das gemeinschaftliche eheliche Leben betreffenden Angelegenheiten zu; er bestimmt insbesondere Wohnort und Wohnung. Stellt sich aber das Verlangen des einen Ehegatten nach Herstellung der Gemeinschaft als ein Mißbrauch seines Rechtes dar, so ist der andre Ehegatte nicht verpflichtet, dem Verlangen Folge zu leisten. Das gilt insbesondere auch dann, wenn der andre Ehegatte berechtigt ist, auf Scheidung zu klagen. Die Frau ist schließlich auch nicht verpflichtet, dem Manne ins Ausland zu folgen, wenn der neue Wohnort sich in unwirtlicher Gegend befindet, wenn ihr Leben oder ihre Gesundheit im neuen Wohnort gefährdet ist.

Der Frau steht gesetzlich die Leitung des Hauswesens zu. Sie ist aber auch zu Arbeiten im Hauswesen und im Geschäft des Mannes verpflichtet, soweit eine solche Tätigkeit nach den Verhältnissen, in denen die Ehegatten leben, üblich ist. Aus der Befugnis der Frau, das Hauswesen zu leiten, ergibt sich die Berechtigung, innerhalb ihres häuslichen Wirkungskreises die Geschäfte des Mannes für ihn zu besorgen und ihn zu vertreten. Rechtsgelehrte, die sie innerhalb dieses Wirkungskreises vornimmt, gelten als im Namen des Mannes vorgenommen, wenn nicht aus den Umständen sich ein andres ergibt. Dieses Recht der Frau bezeichnet man als die „Schlüsselgewalt“ der Frau. Sie kann also ohne Genehmigung des Ehemanns alle zur Führung des Haushalts nötigen Gegenstände beschaffen (Lebensmittel, Wirtschaftsgüter, Garderobe für sich und die Kinder usw.). Die Frau ist auch berechtigt, Hauspersonal anzunehmen und zu entlassen. Die Gläubiger können sich für die im Rahmen der Schlüsselgewalt gemachten Ausgaben ohne weiteres an den Mann halten und ihn nötigenfalls auf Zahlung verklagen.

Für Geschäfte, die die Frau außerhalb des Rahmens der Schlüsselgewalt vornimmt, haftet der Mann nur, wenn er sie vorher oder nachträglich genehmigt hat. Hat der Mann nicht zugestimmt, so ist die Frau selber haftbar für solche Geschäfte und kann auf Erfüllung oder Schadensersatz usw. verklagt werden. Mißbrauch die Frau ihre Befugnisse, so kann der Mann diese Befugnisse einschränken oder ausschließen. Soll diese Einschränkung oder Ausschließung des Verfügungsrechts der Frau ändern gegenüber wirksam werden, so muß es in das beim Amtsgericht geführte Güterregister eingetragen werden. Die Anzeigen in der Zeitung: „Ich warne hiermit jedermann, meiner Frau auf meinen Namen Waren zu verkaufen, da ich für nichts hafte“ oder so ähnlich, haben nur dann Wirkung, wenn der Mann nachweisen kann, daß dem Dritten diese Bekanntmachung zur Zeit des Verkaufs der Waren bekannt war. Hat jedoch die Eintragung in das Güterregister stattgefunden, so kann sich der Verkäufer nicht darauf berufen, daß er hiervon keine Kenntnis hatte. Ist die Einschränkung oder Ausschließung des Verfügungsrechts der Frau ungerechtfertigt, so kann die Frau das Vormundschaftsgericht anrufen, welches nach Prüfung die Verfügung des Mannes wieder aufheben oder einschränken kann.

Die Ehegatten sind einander zum gegenseitigen Unterhalt verpflichtet. Der Mann hat der Frau nach Maßgabe seiner Lebensstellung, seines Vermögens und seiner Erwerbsfähigkeit Unterhalt zu gewähren. Hat die Frau eigenes Vermögen, so muß sie unter bestimmten Voraus-

setzungen zum ehelichen Aufwand beitragen. Dies bestimmt sich nach dem Güterrecht, unter dem die Ehegatten leben. Ist der Mann außerstande, den Unterhalt für sich und seine Familie zu beschaffen, so ist die Frau verpflichtet, ihrerseits nach Maßgabe ihres Vermögens und ihrer Erwerbsfähigkeit zu dem Unterhalt beizutragen bzw. dem erwerbsunfähigen Mann vollen Unterhalt zu gewähren.

Leben die Ehegatten getrennt, so ist, solange einer von ihnen die Herstellung des ehelichen Lebens verweigern darf und verweigert, der Unterhalt durch Entziehung einer Geldrente zu gewähren. Der Betrag bemittelt sich nach der Lebensstellung des Unterhaltsberechtigten und nach dem Vermögen und der Erwerbsfähigkeit des Verpflichteten. Der Mann hat der Frau in solchen Fällen auch die zur Führung eines abgeordneten Haushalts erforderlichen Sachen aus dem gemeinschaftlichen Haushalt zum Gebrauche herauszugeben, es sei denn, daß sie für ihn unentbehrlich sind oder daß die Frau derartige Sachen (Möbel, Haus- und Küchengeräte usw.) selbst besitzt. Erwirbt die getrennt lebende Frau sich selbst ihren Unterhalt, so kann die Unterhaltspflicht des Mannes ganz oder zum Teil wegfallen.

Nach § 1362 BGB. wird zugunsten der Gläubiger des Mannes vermutet, daß die im Besitz eines der Ehegatten oder beider Ehegatten befindlichen beweglichen Sachen dem Manne gehören. Wird nun der in Schulden geratene Mann von seinen Gläubigern verklagt, so werden häufig Sachen gepfändet, die der Frau gehören. In solchen Fällen muß der Gläubiger zur Freigabe aufgefordert werden, und nötigenfalls ist im Wege der Interventionsklage auf Freigabe zu klagen. Die Frau muß aber dann den Nachweis erbringen, daß die gepfändeten Sachen ihr Eigentum sind. Für die ausschließliche zum persönlichen Gebrauche der Frau bestimmten Sachen, insbesondere für Kleider, Schmucksachen, Nähmaschinen usw., wird andererseits vermutet, daß sie der Frau gehören. Pfändet der Gläubiger des Mannes solche Sachen, so muß er beweisen, daß sie dem Mann gehören.

Im nächsten Artikel soll auf das „Eingedragte Gut“ und das „Vorbehaltsgut“ der Frau wie überhaupt auf das eheliche Güterrecht eingegangen werden, P. 20.

Korrespondenzen

Breslau. (Schriftgießer, Stereotypenreue und Galvanoplastiker im Gau Schlesien.) Unsere Halbjahrsversammlung und Wanderveranstaltung tagte diesmal am 10. Juli im „Vollshaus“ zu Riegnitz. Hierzu waren die Kollegen aus der Provinz zahlreich erschienen. Mit dem Lebe „Empor zum Licht“ begrüßte uns der Gesangverein „Gutenbergs“. Sodann begrüßte der Vorsitzende den Bezirksvorsitzenden Kollegen Scholz sowie die Kollegen Harimann und Verbaud vom Bezirksvorstand. Riegnitz und erstattete den Halbjahrsbericht. Er geisterte kurz die Geldpolitik des Reichsbankpräsidenten; erinnerte an die Erhöhung der Mieten, der Lebensmittel und die Schaffung des Feiertagsuntertags-Geheltes. Unser lauer verdienter Lohn wird mehr und mehr zu einem Tagelohn, und ebenso wird das tägliche Brot bald zu einer Deckelkarte werden. Deshalb kann nicht mehr länger zugehört werden, wie sich der Geldfuß mäht. Die Arbeiterschaft muß sich selbst Mittel und Wege schaffen, damit sie wieder zu einem menschenwürdigen Erdenbalden kommt. Auch unter diesen Verhältnissen haben wir einen neuen Tarif bekommen, der uns niemals befriedigen kann. Vergleichen auch unsere Sonderbestimmungen, auch nicht die Lohnpolitik. Anstatt hohe Löhne und Hebung der Kaufkraft der Massen, schafft man den Achtstundentag ab, verzögert die Arbeitszeit und kürzt die Löhne. Das zeugt von großer Kurzsichtigkeit der Unternehmer. Aber man hat es meisterhaft verstanden, zum größten Teil die Rationalisierung auf Kosten der Arbeiter durchzuführen. Der Vor-

sitzende ging nun näher auf unsere Spartenständigkeit ein. Technische Vorträge und Besprechungen konnten in jeder Versammlung gehalten werden. Er schloß seinen Bericht mit der Mahnung, treu zum Verbands- und zur Sparte zu halten. Eine Diskussion fand nicht statt. Anschließend gab der Kassierer den Kassienbericht. Die Kassienverhältnisse sind nicht als gut zu bezeichnen. Es wurde dem Kassierer Entlastung erteilt und Dank für seine gute Kassienführung ausgesprochen. Hierauf referierte der Vorsitzende über Zweck und Ziele der Spartenbewegung. Er begründete kurz die Notwendigkeit der Sparten Gründungen, um auch in der Provinz die Sonderbestimmungen der Sparte zu fordern. Denn gerade in der Provinz sieht es noch düster aus. Es meldeten sich auch fünf Kollegen zur Aufnahme in die Sparte. Ein Mitglied der Technischen Kommission hielt einen Vortrag von der Schriftgießerei zu Gutenbergs Zeiten bis zu den verschiedensten Viehmethoden von heute. Auch dieser Vortrag war sehr lehrreich. Die Versammlung dankte dem Referenten für seine lehrreichen Ausführungen. Nach einigen Mitteilungen und Anfragen schloß der Vorsitzende mit einem Hoch auf den Verband und die Sparte die Tagung mit dem Wunsche, sich sehr bald wieder so zahlreich zusammenzufinden. — Am Nachmittag vereinigten sich alle Kollegen zu einem kleinen Kränzchen aus Anlaß des 27. Gründungsfestes. Es war ein fröhliches, kurzes Beisammensein, denn gar allzu früh schlug die Scheidestunde zur Abfahrt. Hiermit sei noch dem Bezirksvorsitzenden, Kollegen Scholz, und dem Gesangverein „Gutenbergs“ (Riegnitz) herzlich gedankt.

Düsseldorf. Am 9. Juli fand eine Monatsversammlung statt, in welcher Kollege M a g einen Vortrag über das Thema „Tarifschiedsgerichte und Arbeitsgerichte“ hielt, an den sich eine kurze Aussprache angeschlossen. Aufgenommen wurden vier Kollegen. Der übrige Teil der Versammlung hatte nur lokalen Charakter. — Am 16. Juli fand das 20. a n n i s t e f e s t des Ortsvereins im „Reinterrassen-Restaurant“ statt. Es war so zahlreich besucht, daß der geräumige Reingoldsaal die Liebhaber gar nicht zu fassen vermochte und die nebenan liegenden Räume noch hinzugenommen werden mußten. Der Höhepunkt des Festes war die Ehrung der Jubilare. Als 50-jähriger Verbandsjubililar konnte der Kollege E d u a r d B e r g gefeiert werden. Gleichfalls erfolgte die Ehrung des Kollegen E m i l T u s c h, der 25 Jahre lang dem Ortsvereinsvorstand als Bibliothekar angehört. Beiden wurden entsprechende Angebinde als äußere Zeichen der Dankbarkeit überreicht. Außer diesen beiden Jubilaren, denen der Vorsitzende, Kollege S c h i n d e l d e r, warme Worte des Dankes für ihre der Organisation gewaltene Treue bzw. geleistete Arbeit widmete, waren noch weitere 32 Kollegen zu ehren, die 25 Jahre lang der Organisation angehören. Ihnen wurden schön ausgeführte Gedächtnisblätter überreicht. Der künstlerische Teil des Festes bewegte sich auf würdiger Höhe. Der Gesangverein „Gutenbergs“ lag mehrere gut gelungene Lieder, zwei Mitglieder des städtischen Theatervalletts tanzten moderne Tänze, eine Sängerin sowie ein Violinist vollzogen das Programm, eine gute Kapelle sorgte für stimmungsvolle Musik und der Tanz hielt die zahlreihe Schaar — die man, ach, wie gerne, in solcher Stärke auch in den Versammlungen sich wünscht! — bis in die frühen Morgenstunden zusammen.

Essen. (Drucker. — Halbjahrsbericht.) Nachdem ich in der Generalversammlung unser Vorstand neu konstituiert hatte und wesentliche Veränderungen nicht eingetreten waren, nahm das Vereinsleben seinen regelmäßigen Lauf. Unser Versammlungsbesuch war einigermaßen zufriedenstellend, aber eine größere Aktivität der Druckerkollegen könnte auch hier noch manches bessern. An Vorträgen wurden gehalten vom Kollegen S c h r i d e r ein Experimentalvortrag „Die Entstehung eines Galvano“. An dem guten Besuch konnte man feststellen, daß es hierfür viele Interessenten gab. Dann war es uns möglich, einen Vortrag der Firma B o h n & H e r b e r (Würzburg), gehalten von Herrn O b e r i n s p e k t o r S t e i n b e r g, zu bieten. Wohl selten, können wir sagen, ist der Kollegenchaft ein Vortrag wie dieser seitens einer Maschinenfabrik geboten worden. Denn der Referent verstand es, von der Herstellung des Materials angefangen, den Verbeugung und Aufbau der „Rekorde und Ultra-Rekorde“ in fesselnder Weise zu schildern. So war es erklärlich, daß der mit Lichtbildern gut ausgestattete Vortrag bis zum Schluß eine aufmerk-same Zuhörerchaft fand. Es soll auch an dieser Stelle der Dank des Vereins für die Bereitwilligkeit zur Unterstützung der Bildungsbestrebungen der Drucker ausgesprochen werden. Ebenfalls besten Dank für das Angebinde. Dann hatten wir noch einen Vortrag über Tiefdruck, der durch die Zentralkommission übermittelt worden war. Neben einigen kleineren Vorträgen folgte zum Schluß des Halbjahrs ein Vortrag des Herrn A b e l (Hamborn) über „Die neuesten Erfindungen auf dem Gebiete der Eisen- und Stahlgießereien“. Auch mit diesem Vortrag hatte der Vorstand der Kollegen einmal wieder etwas Neues gehoten. Es war interessant, wie der Referent die Gewinnung und Erzeugung dieses wichtigen Metalls erklärte. Eine rege Aussprache rief in jeder Versammlung der Punkt „Technisches“ hervor, so mancher Kollege konnte gute Ratseingabe mit auf den Weg nehmen. Wenn das Jahr sich so weiter entwickelt, dann ist der Essener Druckerverein wieder ein gutes Stück vorangekommen.

Frankfurt a. M. (Vierteljahrsbericht — 3. weites Quartal 1927.) Die Jahreshauptversammlung fand am 10. April statt. Unser Gau- und Bezirksvorsitzender Kollege M. P e p e s konnte nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten in seinem Jahresrückblick feststellen, daß auch in unserer Gewerbe, genau wie in anderen Industriezweigen, die Rationalisierung auf Kosten der Arbeiterschaft durchgeführt wird und lediglich die stärkste Ausnutzung unseres Mantelstoffs die Möglichkeit bietet, die Angriffe auf die Belange der Kollegenchaft abzuschlagen oder auf ein erträgliches Maß zu reduzieren. In unserm Gauvortrat ist schärfste Aufmerksamkeit um so notwendiger, da immer noch eine große Anzahl Kollegen die Möglichkeiten, sich das Rüstzeug eines guten Werkstofflers zu verschaffen, nicht ausnutzen und deshalb der erkennende Teil unserer Mitglieder um so unentwegter, das einmal gesteckte Ziel zu erreichen versuchen muß. — Zur

dem hier „Sprachmummen“ zusammengetragen wurden. Zu all diesem kommt nun noch das große Gebiet der „Farbe“, sehen wir doch hier im Bestehen und der Anwendung der Farben manchen kleinen „Meister“. Zusammengefaßt wollen wir unter Berücksichtigung all des Aufgelegten den Maßstab der Kritik nicht allzu scharf anlegen, sondern bedenken, daß es junge, unreife Menschenkinder waren, die dies geschaffen.

Angeregt durch Buchillustrationen, Bilder usw., sehen wir bei vielen Jugendlichen rein z e i c h n e r i s c h e Betätigung, die bei manchem schon ganz bedeutende Fertigkeiten aufweist, wie die Arbeiten von R. F i s c h e d (Brandenburg a. d. S.) erkennen lassen, die neben dem künstlerischen auch einen rein typographischen Wert besitzen; zeigen sie doch eine sehr gute Handhabung der Reibedüse, jenes Instruments, welches sonst allgemein nur zum Schriftschreiben verwendet wird. Herbert Lube zeigt aber in seiner Zeichnung „Der Magier“ eine sehr gut ausgeführte Arbeit, die wohl ihren Ursprung in dem bedeutenden Interesse für Farbendrucke hat. Besonderen Wert erhalten die Arbeiten dadurch, daß einige Einsender, von der eigentlichen Zeichnung ausgehend, versuchen, nun den D r u c k o f f selbst herzustellen, um so eine praktische Ausnutzung der Zeichnerkenntnisse zu erzielen. Aus der Reihe der vielen Einsendungen seien besonders die Arbeiten von R. F i s c h e d (Brandenburg a. d. S.), Fritz R i n o w s k i (Gelsenkirchen) und der im Ausdruck meisterhaft wiedergegebene Kopf Beetlorenz von W i l l i S c h w a b (Konstanz) genannt. Zur besseren Veranschaulichung der Technik des Plattenchnitts legte Karl Schelle (Göttingen) seinem Diskuswerfer eine Linolsplatte bei. Ganz abweichend von der freien Zeichnung ist nun die an keine

stilistischen Regeln gebundene S c h r i f t s c h r e i b e k u n s t, die in einer Anzahl Arbeiten vertreten ist, und hier äußert sich die ständige Beschäftigung mit der Schrift und ihrem Wesen in der Art und dem Charakter des einzelnen. Doch die Freude an Schriftschreiben läßt auch hier wieder den jungen Buchdrucker zum Stichel greifen, schon um eventuelle Rinden ausfüllen zu können, die ihnen unsere Schriftgießereien mit ihrem unveränderlich festen Material gelassen haben. So zeigt z. B. die Osterkarte von Walter Sudhoff (Braunschweig), mit beigelegter Platte, daß auch auf diesem Gebiete schöne Ergebnisse erzielt werden können. Woll auswirken kann sich nun der so vorgebildete Buchdruckerlehrling in der Ausübung seines eigentlichen Berufs, in der geschmacklichen Auswertung des ihm von den Schriftgießereien gelieferten Materials; hier entfallen sich für ihn alle Möglichkeiten der an den Beruf des modernen Buchdruckers gestellten Forderungen. Wie vielfältig die Aufgaben sind, die hier seiner harren, zeigen uns die ausgestellten reinen S a g a r b e i t e n der täglichen Praxis. Hier steht neben dem fein durchgebildeten Berufsbogen eine wichtig und schwer aufgemachte Flekambrosche. Fordert doch die Praxis neben den Arbeiten der Kleinkunst groß aufgemachte Werke, Bücher, Plakate u. a. m.

Was ein gut durchgebildeter Buchdrucker mit seinem Schriftmaterial, Linien, Sämund und geometrischen Figuren erreichen kann, zeigt der Schluß der buchdruckerischen Abteilung. Hier ist Material zu künstlerisch hochstehenden und für die tägliche Praxis gut verwendbaren Arbeiten zusammengetragen worden.

Berlin.

M a g W e i c h e r.

Erledigung der organisatorischen Aufgaben waren 39 Vorstandssitzungen, 8 Mitgliederberatungen und 29 Druckerbesammlungen notwendig, außerdem war der Vorstand in 62 Sitzungen anderer Körperchaften vertreten.

Unser zweiter Gausvorsteher, Kollege E. Dornis, konnte im Berichtsjahre auf eine 40jährige Mitgliedschaft zurückblicken, während der unser Jubilär 32 Jahre als ehrenamtlicher Funktionär unseres Verbandes tätig ist. — Die von den Referenten beantragte Entlastung für den Gesamtvorstand wurde einstimmig gegeben, und bei der Stimmzettelwahl vereinigten die Mitglieder des letztjährigen Vorstandes die weitaus meisten Stimmen auf sich, so daß für das kommende Jahr neben den beamteten Kollegen W. Rappels, K. Kessler und W. Hilsbecher die Kollegen F. Wipshitz, W. Wämer, Fr. Hellinger, G. Bernhardt, R. Doppel und Fr. Wien als Beisitzer fungieren. — Die am 17. Mai abgehaltene Mitgliederversammlung brachte in der Hauptsache einen Lichtbildervortrag des Herrn Oberarztes Dr. H. H. über „Berufskrankheiten“. Der Vortragsstoff und ihren Folgen war der größte Teil der Ausführungen gewidmet und dabei festgestellt, daß sich jetzt 111 Berufsgruppen gezählt wurden, in deren Arbeitsprozess Minderkommen nachgewiesen sind. Ein Tausendstel Gramm Blei in die Blutbahn gebracht, genügt, um eine Bleierkrankung herbeizuführen. Eingehend beschäftigte sich der Referent mit der Verordnung vom 12. Mai 1926, welche Bleierkrankung als Berufsunfall anspricht, und kam zu dem Ergebnis, daß diese Verordnung, auch vom ärztlichen Standpunkt aus, sehr reformbedürftig ist. — Die dritte Versammlung in diesem Quartal fand am 30. Juni statt und brachte uns die betrübende Mitteilung, daß unser Senior und Mitgründer unseres Verbandes, Kollege Georg Bauer, nach 61jähriger Mitgliedschaft das Zeitliche gesegnet hat. Wir werden dieses Vorkämpfers unseres Strebens stets ehrend gedenken. Ausgeschlossen wurde der Drucker W. Seifert. Die weitere Tagesordnung war nur örtlicher Natur und verdient lebhaft noch der mäßige Besuch registriert zu werden.

Halle a. d. S. Die Ortsvereinsversammlung am 15. Juli hatte nur einen schwachen Besuch zu verzeichnen. Herr Brachvogel von der Buchdrucker-Berufsgenossenschaft in Leipzig referierte über „Berufskrankheiten und Unfallverhütungsvorschriften“, das Salten auf Reinlichkeit sei das beste Vorbeugungsmittel. Bei den Bleierkrankheiten sei die ärztliche Wissenschaft noch im Rückstand; es sei anzuraten, auch bei den geringsten Verletzungen sofort ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen, da ein Fall vorliege, in dem infolge eines Unfallschusses Blutvergiftung eingetreten sei, welche schon nach kurzer Zeit den Tod des Verletzten zur Folge hatte. In der Diskussion wurde darauf hingewiesen, daß die Prinzipale bei den letzten Verhandlungen gerade den entgegengelegten Standpunkt vertreten haben, welcher in § 7 Ziffer 5 des Tariffs dokumentiert ist, und der daher einer Revision bedürfe; auch weitere Mängel in den Betrieben kamen zur Sprache. Der Referent bemerkte noch, daß stärkere Vorschriften sowohl für Arbeitgeber als Arbeitnehmer im Auge seien, dieselben bedürfen nur noch der regierungsjährigen Genehmigung. Die Zahl der arbeitslosen Kollegen beim Arbeitsnachweis ist auf 30 zurückgegangen (15 entfallen auf Halle). Die Urwahl von zwei Beisitzern zum Gesamtvorstand erübrigte sich, da nur die beiden ausstehenden Kollegen Büchner und Gaißich in Vorschlag gebracht wurden. Die Annahme der Follerhöhungen im Reichstag für die wichtigsten Lebensmittel wie Mehl, Fleisch, Kartoffeln usw., durch neue Zölle zu verteuern. Sie protestierten gegen die weitere Auspönerung der breitesten Arbeiterschichten durch diese Hungerzölle. Die Mitgliederversammlung verlangt vom Hauptvorstand des Verbandes sowie vom Vorstand des DGB, daß mit allen Mitteln der Kampf gegen den Zollwucher der Bürgerblockregierung geführt wird. Angesichts der fortwährenden Steigerung aller Lebensmittel und Bedarfsgegenstände verlangt die Mitgliederversammlung von den Verbandsinstanzen zur gegebenen Zeit Einleitung neuer Lohnbewegungen.

Leipzig. In unserer Gauministerversammlung am 15. Juli gab Kollege Stürz vor Eintritt in die Tagesordnung bekannt, daß der Gausvorstand der Sammlung der Gewerkschaften für die im Erzgebirge von der Unwetterkatastrophe Betroffenen 1000 M. überwiesen habe. Dieser Beschluß wurde einstimmig von der Versammlung genehmigt. Durch die Wahl des Kollegen Gerson zum zweiten Kassierer war der Posten eines Hilfsbeamten freigeworden. Auf einen Antrag aus der Versammlungsmitteln, der gegen wenige Stimmen Annahme fand, wurde von einer Ausschreibung abgesehen und Kollege Otto Bauer zum Hilfsbeamten gewählt. Anschließend gab Kollege Stürz einen Bericht über die Tätigkeit des Gewerkschaftsartikels in den letzten zwei Jahren. Besonders hervorzuheben sei dessen Arbeit zur Milderung der Erwerbslosigkeit. Die Sammlungen des Kartells für den Generalstreik und Bergarbeiterstreik in England haben rund 54 000 M. ergeben, davon haben die Buchdrucker 12 000 M. beigetragen. Kollege Stürz schloß dann noch eine Reihe anderer Aufgaben des Kartells ab und besprach des näheren eine Auseinandersetzung, die die Beratung eines neuen Ortsstatuts mit sich gebracht habe. Nach der Aussprache wurden zwei Entschlüsse gefasst, eine gegen die Wahl des Kartellvorsitzenden und eine andere gegen die Kriegsgefahr, angenommen.

Marienburg (Westpr.). (Vierteljahrsbericht.) In der Aprilversammlung hielt unser Vorsitzender, Kollege Zilian, einen kurzen Vortrag über das Arbeitszeitnotgesetz und unsern neuen Tarif. Da in unserm Tarif die achtstündige Arbeitszeit verankert ist, haben wir die Pflicht, mit allen Mitteln für die Innehaltung und Durchführung des Tariffs einzutreten. Von der Versammlung wurde dem Vorstand anheimgegeben, mit den zuständigen Stellen

zu verhandeln, um die Gefährdungen in Marienburg werder stattfinden zu lassen, zumal hier eine Zweigstelle der Handwerkerkammer besteht. Die Kollegenschaft wurde aufgefordert, sich am Montagabend zahlreich zu beteiligen. — In der Maiversammlung wurde zunächst seitens des Kollegen Zilian als auch aus der Mitte der Versammlung heraus das unzulässige Verhalten derjenigen Kollegen gerügt, die sich am Montagabend nicht beteiligten. (Von 30 Kollegen waren nur 13 und einige Zeitspenden erschienen.) Die Versammlung beschloß, die Namen der Nichtbeteiligten protokolllarisch festzusetzen. Vorsitzender Zilian hielt sodann einen interessanten Vortrag über die „Rufbahn eines Arbeiters“, der eine angeregte Aussprache hervorrief, die darin gipfelte, daß die deutsche Arbeiterkammer keine Ursache habe, sich nach russischem Staatskommunismus zu lehnen. — Unser Monatsausflug fand am 22. Mai nach Garnsee statt und verlief trotz des Regens in angeregtester Stimmung. — In der Juniversammlung teilte Kollege Zilian mit, daß die Handwerkerkammer Elbing unverständlicherweise es ablehnt, unsere Gefährdungen hier stattfinden zu lassen. Zu welchem Zweck denn hier die Zweigstelle der Handwerkerkammer besteht, ist uns unerklärlich. Dem Vorstand wird anheimgegeben, den Filmvortrag „Geist und Maschine“ bei uns halten zu lassen. Kollege Zilian hat die Kollegen, sich am 28. Juni in Marienburg stattfindenden Bezirksversammlung recht zahlreich zu beteiligen. Kollege Bucher gab sodann einen kurzen Bericht über den Besuch des preussischen Innenministers Grafensti hierseits. — An der Bezirksversammlung in Marienburg nahmen 24 Kollegen teil.

Vor jedem Konditionswechsel sind rechtzeitig Erkundigungen beim zuständigen Gausvorsteher einzusuchen!
Wer diese statutarische Pflicht unbeachtet läßt, der schädigt die Interessen der Organisation und sich selber, denn er hat die Folgen zu tragen!
(Siehe Druckortverzeichnis in den Verbandsausgaben auf den Seiten 47 bis 64.)

Allgemeine Rundschau

Einführung der Lehrlingsordnung. Der Hamburger Senat machte unterm 6. August amtlich bekannt, daß die Lehrlingsordnung für das Buchdruckergewerbe zur Einführung gelangt ist und die früher von der Hamburger Gewerkschaft getroffenen Bestimmungen über die Dauer der Lehrzeit und über die Höchstzahl der Lehrlinge im Buchdruckergewerbe aufgehoben sind.

Zur Arbeitsmarktlage im Buchdruckergewerbe. Die Arbeitslosenzahl in unserm Verbands für den Monat Juli erstreckte sich auf 200 Jahnstellen, davon haben 33 mit 4381 Mitgliedern keinen Bericht an die Hauptverwaltung eingeleitet. Die Gesamtmitgliedszahl betrug 81 000. An Arbeitslosen wurden gezählt 2768 (gegen 2022 im Juni). Berlioz arbeiteten 243 Mitglieder (gegen 218 im Juni), und zwar bis zu 8 Stunden 155, 9 bis 16 Stunden 46, 17 bis 24 Stunden 23, 25 und mehr Stunden 14 Mitglieder.

31. Deutscher Krankentagg. Die Hauptversammlung des Hauptverbandes Deutscher Krankentassen begann am 24. Juli d. J. in der „Stadthalle“ in Königsberg i. Pr. Anwesend waren 275 Arbeiter, 669 Besichtigte und 460 Angestellte, die insgesamt 10 1/2 Millionen Krankenversicherter vertreten. Außerdem waren Vertreter der Reichs- und Staatsbehörden in sehr großer Anzahl erschienen. Nach den üblichen Begrüßungen erhielt der geschäftsführende Vorsitzende des Verbandes Allgemeiner Klassen das Wort zu seinem Referat. Der Vortragende berichtete, daß er leider kein erfreuliches Bild von der Entwicklung der Krankenversicherung zeigen könne. In der Öffentlichkeit wird eine unersorbliche Hege gegen die Krankentassen getrieben. Er wies besonders darauf hin, daß gewisse Kreise sich nicht scheuen, der Presse offensibare Unwahrheiten zu übermitteln, die von der Presse in gutem Glauben weitergegeben werden. Er hat die Tagespresse, das ihr übermittelte Material immer eingehend zu prüfen, ehe es veröffentlicht wird. Scharf wandte sich der Vortragende gegen die Bestrebungen, die darauf hingen, zwischen Arbeitgeber und Versicherern in der Krankenversicherung eine tiefe Kluft aufzureißen. Wir sind Anhänger der Gemeinheitsarbeit und hoffen, daß diese Gruppen sich nicht beirren lassen werden, in dieser für das Volkswohl unbedingt erforderlichen Gemeinschaftsarbeit fortzuführen. Erfreulich war es, daß in der Aussprache auch Vertreter der Arbeitgeber sich sehr energig gegen die Hege aussprachen, die gegen die Krankentasse getrieben wird, und daß sie den festen Willen bekundeten, wie bisher, einmütig mit den Versicherern auf dem Gebiete der Krankenversicherung zusammenzutreten. Nächster Redner war der Referent im Internationalen Arbeitsamt, Dr. O. Stein, der über die Internationalisierung der Krankentassen sprach. Der Generalsekretär des Reichsausschusses für „Hygienische Volksbelehung“, Professor Dr. Adam, brachte der Versammlung den Gedanken der sozialhygienischen Volksbelehung nahe. Am zweiten Tage berichteten Direktor Dr. Schweizer und Oberarzt Dr. Pryll über die Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitsfürsorge. Beide Referenten bekundeten trotz mancher gegenständlichen Auffassungen die Ansicht, die Träger der öffentlichen und der freien Wohlfahrtspflege der Sozialversicherung usw. zu Gemeinschaften zusammenzuschließen, und unter höchster Kräfteanstrengung die bisher vielfach gegeneinanderlaufenden Bestrebungen auf das Gebiet der Gesundheitsfürsorge zu konzentrieren. Nach der nächste Vortragende, Dr. Roßmann, Geschäftsführer der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, schloß sich diesem Gedanken für das von ihm behandelte Sondergebiet der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten voll an. Auch in Übereinstimmung mit diesem

Redner bekräftigte die Versammlung seine Ausführungen durch Annahme einer entworfenen Entschlüsselung. Der Präsident der Reichsanstalt zur Bekämpfung der Säuuglings- und Kleinkindersterblichkeit, Professor Dr. Langstein, sprach dann über die Notwendigkeit der Säuuglingsfürsorge. Er konnte feststellen, daß es der Wissenschaft erfreulicherweise gelungen sei, neue Wege zu finden, die verhältnismäßig billig eine fast völlige Ausrottung der Malaria nicht unwahrscheinlich erscheinen lassen. Sodann sprach Professor Dr. Chajes (Berlin) über die gewerblichen Berufskrankheiten und verbesserte Ignostik; verbesserte gewerbliche Aufsicht würde uns mit der Zeit dahin bringen, die Auswirkungen dieser noch wenig erforschten Krankheitsgruppe zu übersehen und die zweckmäßigen Mittel zu ihrer Bekämpfung zu ergreifen. Der Vortragende forderte die Krankentassen auf, an diesen hohen Ziele mitzuarbeiten. Geschäftsführer Hofmann sprach über „Die Neuwahlen bei den Krankentassen“. Zum Schluß referierte Geschäftsführer Drons, der Schriftleiter des Hauptverbandes, über das wichtige Thema „Die Kräftefrage in der Krankenversicherung“. Alle Redner legten Beträge und Entschlüsselungen vor, die von der Versammlung fast immer einstimmig angenommen wurden. Der nächste Krankentag soll in Breslau stattfinden, dort soll auch darüber Beschluß gefaßt werden, ob die Hauptversammlung alljährlich oder in zweijährigen Abständen stattfinden soll. In der nächsten Zeit müssen die Wahlen zu den Krankentassen eingeleitet werden. Aus diesem Grunde ist es notwendig, daß die Gewerkschaftsmitglieder sich mit dieser Frage beschäftigen. Die Verhandlungen des diesjährigen Krankentagentages boten hierfür glänzendes Material.

Die Heimarbeit in Rußland. Trotz bedeutender Fortschritte ist das Tempo der Industrialisierung Rußlands infolge des Kapitalmangels verhältnismäßig langsam. Die Zahl der Industriearbeiter beträgt nur etwa zwei Millionen. Bekanntlich ist eine der Hauptforderungen der von Trotski geführten Opposition die Beschleunigung der Industrialisierung durch Vergrößerung der industriellen Kapitalbildung auf Kosten der Bauernschaft — eine Forderung, deren Verwirklichung sowohl aus politischen wie aus wirtschaftlichen Gründen heute eine Unmöglichkeit ist. Unter solchen Umständen hat die russische Heimindustrie ihre frühere Rolle beibehalten. Die Schwierigkeiten des Verkehrs und die Tatsache, daß die Landbevölkerung in den Wintermonaten vollständig unbefähigt ist, tragen zur Steigerung der Bedeutung der Heimarbeit bei. Der Vorsitzende des Obersten Volkswirtschaftsrats schätzte die Zahl der Heimarbeiter in Rußland auf drei Millionen und den Wert ihrer Produktion auf zwei bis zweieinhalb Milliarden Rubel. Schätzungsweise ist der Anteil der Heimarbeit an der Gesamtproduktion bei der Verarbeitung von Häuten und Leder 56 Proz., in der Herstellung von Fußzeug 30 Proz., in der Bekleidung 65 Proz. In der Metallindustrie beteiligt sich der Heimarbeiter mit 46 Proz. In der Herstellung der einfachen Gegenstände des Haushalts- und Wirtschaftsbetriebes der ländlichen Bevölkerung nimmt der Heimarbeiter eine fast monopolistische Stellung ein, so für Schitten, Pflugscharen, Bauernwagen, Räder, Säde usw. Auch viele Luxusartikel werden durch Heimindustrie hergestellt. Es gibt ganze Dörfer und Gegenden, die sich der Herstellung bestimmter Artikel widmen, wie z. B. Senen, Schiffe, Messer, Kämme, Birken usw. Die Lage des Heimarbeiters ist weiter außerordentlich gedrückt und sein Lebensstandard steht beträchtlich unter dem des Industriearbeiters. Seine Arbeitsmethoden und Werkzeuge sind durchaus primitiv geblieben. Die Regierung ist bestrebt, die Heimarbeit nach Möglichkeit gewerkschaftlich und genossenschaftlich zu organisieren. Gegenwärtig werden die Erzeugnisse der Heimarbeiter zum großen Teil — in der Metallindustrie zu 20,5 Proz., in der Leder- und Schuhindustrie zu 38 Proz., in der Holzverarbeitung zu 75 Proz. — durch den privaten Handel auf den Markt gebracht, weshalb die Heimindustrie wesentlich zur Stärkung des privaten Handels beiträgt. Ein anderer Teil der Erzeugnisse der Heimarbeiter wird von diesen selbst abgesetzt. Durch ihre Eingliederung in die gewerkschaftliche und genossenschaftliche Organisation soll vornehmlich die Zurückdrängung des privaten Handels zugunsten der genossenschaftlichen Organisation erreicht werden.

Ein Geistlicher, wie er sein soll. Dem Direktor „Vorwärts“ entnehmen wir folgendes: „Der Generalvikar des katholischen Volksbundes in der Tschechoslowakei, Franz Reichemberger, hat in dem Zentralorgan der dortigen deutschen Christlichsozialen, der „Deutschen Presse“, unter anderem folgendes geschrieben: „Ich halte es für Christenpflicht, immer und immer wieder zu betonen: Jeder Mensch hat ein Anrecht auf ein menschenwürdiges Dasein, auf einen ausreichenden Lohn, auf eine gesunde Wohnung, auf genügende Erholung. Und wenn es der Sozialismus ist, der diese Forderungen aufstellt, so handelt er eben in diesem Falle christlich. Wir müssen dann nach meinem Erachten die Grenzlinie zwischen Kapitalismus und Christentum so scharf als möglich ziehen. Das scheint mir noch viel wichtiger als die Betonung, daß sich Christentum und Sozialismus wie Feuer und Wasser gegenüberstellen. Der Kapitalismus ist nicht die gottgewollte Weltordnung. Er ist der größte Feind des Christentums. Er hat die Massen aus der Kirche herausgeführt. Wir müssen jeden Schein der Verbündelheit gegen den Sozialismus oder anders nennt. Unser Platz ist auf Seiten des arbeitenden Volkes, ist in der Front der Kämpfer gegen die Ausbeutung, gegen die Verkünder des Volkes. Es kommt eine neue Ordnung. Die soziale Reaktion ist eifrig am Werke, die sozialen Erzeugnisse der letzten Zeit wieder abzubauen. Man braucht nur gelegentlich die Ausstellungen über die Sozialversicherung, Betriebsauschüsse, über die Belastung der Wirtschaft usw. zu lesen. Verbänden sich christliche Politiker mit der sozialen Reaktion, mit den Klassenkämpfern aus dem Lager des Kapitalismus, so zwingen sie die christlich denkende Arbeiterkategorie, sich nach einer andern politischen Vertretung umgesehen oder treten sie in das Lager des Sozialismus.“ So wird wohl die christliche Lehre von jedem denkenden Menschen verstanden werden. Wir wünschen dem unerhörten Geistlichen recht viele Gleichgesinnte auf bei uns. Die Bürgerblockpolitik der jetzigen Regierung einschließend des Zentrums dürfte diesen Wunsch wohl gerechtfertigt erscheinen lassen.

